

KULTUR + PROGRAMM
FÜR BERLIN
Fr | 10.07.09

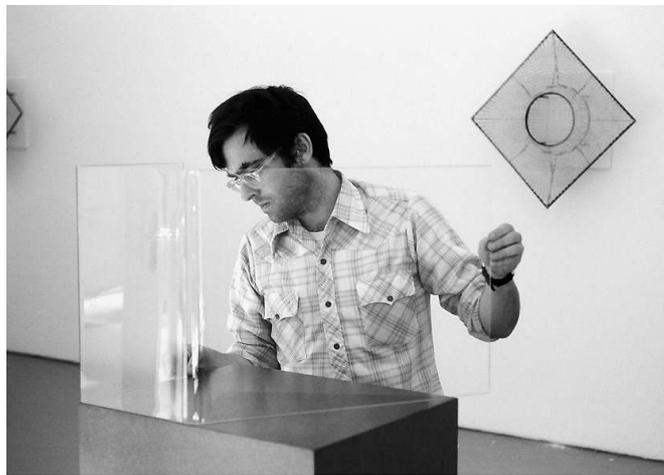
Die Bewegung des Auges

POSTMINIMALISMUS Manches ist fast unsichtbar: Dennoch steckt in der Kunst von Armando Andrade Tudela in der DAAD-Galerie die Erfahrung des Transfers der Moderne zwischen Lateinamerika und Europa

VON EVA-CHRISTINA MEIER

Seit 2001 lebt der 1975 in Lima geborene Künstler Armando Andrade Tudela an verschiedenen Orten Europas. Das vergangene Jahr verbrachte er als Gast des DAAD-Künstlerprogramms in Berlin. In „Torcida“ (span. verdreht), seiner Ausstellung in der Berliner DAAD-Galerie, präsentiert Andrade Tudela Objekte aus Glas und MDF, Rattan und Metall. Zusammen mit einigen Collagen bilden diese eine strenge räumliche Anordnung, in der alles Überflüssige verschwunden zu sein scheint. Trotz ihrer sachlichen Ausstrahlung besitzen die Objekte etwas erfreulich Heiteres.

„In Peru gibt es einen Exzess des Narrativen“, sagt Andrade Tudela. „Das hat auch mit der katholischen Kultur des Landes zu tun – mit ihrer Liebe zur Allegorie und Ikonografie – alles bedeutet etwas, jedes Bild steht für etwas.“ Er versuche hingegen, „das Erzählerische so weit wie möglich aus den Arbeiten herauszunehmen beziehungsweise in eine abstraktere Form zu übertragen.“ Vier mit Rattan bespannte Wandobjekte „Untitled (Rattan 1-4)“ ließ er in der Berliner Blindenwerkstatt in der Oranienstraße herstellen. Deren eng geflochtenes Muster und die beiden übereinanderliegenden Ebenen bringen das Auge des Betrachters in Bewegung. Dieses Spiel mit der Wahrnehmung knüpft an die Tradition der Op-Art der Sechzigerjahre an, die in Lateinamerika durch die Venezolaner Carlos Cruz-Diez oder Jesús Rafael Soto vertreten war. Durch die Verwendung eines im Grunde all-



Armando Andrade Tudela beim Aufbau seiner Ausstellung in der DAAD-Galerie Foto: Eva-Christina Meier

Die Erweiterung historischer Konzepte ist bezeichnend für Andrade Tudelas Kunst

täglichen Materials und der Überführung kunsthandwerklicher Technik in postminimalistischer Kunst wird das historische Konzept der optischen Kunst auf eigenwillige Weise erweitert. Ein Vorgehen, das bezeichnend für Andrade Tudelas künstlerische Praxis ist.

Der zweite Blick

Die in der Mitte des Ausstellungsraums platzierten, fast unsichtbaren Objekte aus leicht gebogenen und rechtwinklig geknickten Glasscheiben skizzieren mit wenigen Linien einen Raum. In ihren Umrissen folgen sie nahtlos der Fläche, auf der sie

stehen, um dann in einem Punkt über sie hinauszuschleifen.

Phänomene der Moderne, Architektur oder Design und ihre Verschiebung in andere kulturelle Kontexte in Europa und Lateinamerika sind Gegenstand der Objekte, Fotografien und Zeichnungen von Andrade Tudela. In „Camion“, einer Diaprojektion von 2004, zeigte er Fotografien von Lastwagen unterwegs auf den peruanischen Landstraßen. Die Lkws sind mit Firmenlogos versehen, die erst auf den zweiten Blick als handgemalte Zeichnungen mit erstaunlicher Nähe zur abstrakten Malerei zu erkennen sind. Seine Biografie

ermöglicht es Andrade Tudela, relativ selbstverständlich „fremde“ Inhalte und Techniken aufzugreifen und zu modifizieren.

Peru in der Diaspora

Ähnlich einer ganzen Reihe international anerkannter Künstler aus Peru wie zum Beispiel Fernando Bryce oder David Zink Yi führte auch Armando Andrade Tudelas Weg zuvor durch die europäischen Kunstakademien. Nach seinem Abschluss an der Pontificia Universidad Católica in Lima studierte er am Royal College of Arts in London und an der Jan Van Eyck Akademie in Maastricht. 2008/2009 folgten Einzelausstellungen in der Kunstthalle Basel, im Frankfurter Kunstverein und in der Ikon Gallery in Birmingham. Doch wie die anderen in der „Diaspora“ lebenden Künstler bleibt Andrade Tudela mit der lokalen Kunstszene in Lima verbunden.

2002 gründete er von London aus gemeinsam mit dem Kunstkritiker und Kurator Rodrigo Quijano und Künstlern in Lima das Kollektiv „La Culpable“ (span. die Schuldige). Nach Jahren kultureller Isolation unter der Regierung Fujimori und in einem Moment neuer sozialer Bewegung hielt die kulturelle Krise an. „La Culpable“ entsteht in einer Situation ohne Museen oder Kulturinstitutionen als Raum für Diskussionen und Künstlergespräche. Gerade auch im Austausch mit jenen Peruanern wie Andrade Tudela, die dauerhaft auf Reisen sind.

■ Armando Andrade Tudela, DAAD-Galerie, Zimmerstr. 90/91, Mo.–Sa. 11 bis 18 Uhr, bis 29. August

BERLINER SZENEN

KLASSENFAHRT (2)
In Deutschland

Hinter Frau Merkels Anwesen versackt kreischend die Sonne im märkischen Sand, und auf den Treppen des Reichstags zieht es. Wir frösteln in der langen Schlange, die die Mochtagebesucher der Reichstagskuppel bilden. Anstehen ist ja Teil dieser touristischen Attraktion.

Es ist inzwischen 21.15 Uhr. Ganz vorne unter dem hohen Portal mit dem bekannten Schriftzug „Dem Deutschen Volke“ steht eine Gruppe erwachsener Niederländer und stimmt ein Volkslied an. Singend ziehen sie in den Reichstag ein, als die Glastür zum Security Check sich für sie öffnet. Der Gesang sorgt für erhebliche Heiterkeit unter den Wartenden.

Es ist eine illustre Gesellschaft. Mehrere Sprachen sind zu hören, viele Menschen in der Warteschleife sind jung. Mitten im Pulk ist es deutlich wärmer als an den Rändern. Das checken auch die jungen Prinzessinnen in ihren dünnen Hemdchen und kurzen Jäckchen, die ihre Reize austesten.

Das Management der Warteschlange erfolgt durch ein Schild. Eine niederländische Schülergruppe hat sich bis kurz vor das

Im Pulk ist es wärmer als an den Rändern

Schild vorgearbeitet, auf dem in drei Sprachen vermeldet wird, vom Standort aus sei es noch eine halbe Stunde Wartezeit. Jetzt ist es 21.30 Uhr. Bis Mitternacht ist die Kuppel geöffnet, bis 22 Uhr ist Einlass, und wir sind in Deutschland.

Um 21.55 Uhr geht die Glastür auf. Die Menschen vor uns sind drin. Die beiden Mitarbeiter des Reichstags legen wieder wortlos direkt vor uns – und wir meint jetzt eine Minigruppe – die schwarz-rot-goldene Kordel auf die mobilen Absperrständer. Sie warten. Wir warten. Punkt 22 Uhr räumen die Mitarbeiter des Reichstags wortlos die mobile Absperrung weg. Wir stehen vor verschlossener Tür. Die niederländischen Schüler können es nicht fassen. Jemanden kommentarlos anstehen lassen und dann einfach schließen.

GUNDA SCHWANTJE

Die Große Maschine

AUTOMATISIERTE PROZESSE Der Stuttgarter Künstleringenieur Peter Schmidt baut eine Modellfabrik – und spricht mit Friederike Habermann über die Tücken der gegenwärtigen und künftigen Arbeitswelt

Auf den ersten Blick ist es eine überaus genaue Darstellung eines automatisierten Produktionsprozesses in der Automobilindustrie. Der Stuttgarter Künstleringenieur Peter Schmidt hat in einem Modell (Maßstab 1:87) eine Fabrik mit Tücken erschaffen: Auf der einen Seite werden Autos produziert, kurz danach auf der anderen Seite der Montagestraße wieder demontiert, ein ewiger sinnloser Kreislauf, und das auf höchstem technischem Niveau.

In der gesamten Fertigung ist nicht ein Arbeiter zu sehen – dafür umso mehr Herren in dunklen Anzügen, die Diskussionen und Führungen abhalten. Doch die Menschen sind vom Joch der Arbeit nicht befreit: In einer Ebene unterhalb der eigentlichen Produktion, dort, wo die Energie zur Verfügung gestellt wird, schuften sie an den Heizkesseln und der Wartung der Anlagen. Die großformatigen Fotografien der kleinen Modelle erzeugen eine beklemmende Stimmung und wirken derart real, dass sie das Modell zu einer Abbildung einer heimlich abgelenkten Wirklichkeit werden lassen.

„Es gibt keine Inseln im Falschen“, so die Autorin Friederike Habermann in ihrem jüngsten Buch „Halbinseln gegen den Strom“. Nur „Halbinseln“ jenseits der „Maschine Kapital“. Als Auftakt zu den Linken Buchtagen diskutierte sie gemeinsam mit

Die großformatigen Fotografien der kleinen Modelle erzeugen eine beklemmende Stimmung und wirken derart real, dass sie das Modell zu einer Abbildung einer heimlich abgelenkten Wirklichkeit werden lassen



Peter Schmidt, Die Große Maschine, 2009 Foto: Peter Schmidt

Peter Schmidt zur Eröffnung seiner Ausstellung die zukünftige Arbeitswelt und mögliche Alternativen zum „automatischen Subjekt“ (Karl Marx).

Aus der Antike stammte die Vorstellung von der Welt als Maschine („Machina Mundi“), in der der Mensch aufgehoben war. Sie war noch nicht von Menschen

gebaut, sondern naturgegeben, ihr Zweck noch nicht das Perpetuum mobile. Der Leibnizianer Christian Wolff definierte dann 1719: „Eine Maschine ist ein zusammengesetztes Werk, dessen Bewegungen in der Art der Zusammensetzung gegründet sind.“ Die ganze Welt war eine Maschine, die einem Uhrwerk

gleich. Die Arbeiter in der „Großen Maschine“ von Peter Schmidt sind nun gefangen in einem Prozess, der nicht mehr sichtbar ist und wohl auch nicht mehr notwendig. Das Bild ist verstörend, weil es an die frühindustrielle Produktion erinnert und zugleich die Zukunft vorwegzunehmen scheint. Handelt es sich

doch nur um die stark verkürzte Wertungskette zwischen Autoproduktion und Abwrackprämie. Nach der jüngsten Autokrise wäre noch eine gegen Null gehende Wertungskette denkbar, in der gegen staatliche Prämie gar nicht mehr produziert würde.

In allen Arbeiten Peter Schmidts geht es um das, was unterhalb der schönen Konsumwelt geschieht. In seinem Modell „Putzunter“ (2007) stellte er akribisch genau die nächtliche Arbeitswelt von Putzkolonnen nach, die den Angestellten dieser Bürotagen niemals begegnen. In weiten Räumen unter dem „Sportplatz“ (2006), auf dem ausgelassen Fußball gespielt wird, postieren sich Hundertschaften militärisch ausgestatteter Sicherheitskräfte mit Panzern für den anstehenden Einsatz.

Ähnlich wie in zahlreichen Werbevideos produzierender Unternehmen sind auch die Handarbeiter in der „Großen Maschine“ unsichtbar geworden – scheinbar wird alles automatisch produziert. Unterhalb der Hightech-Ebene findet eine „unentwickelte“ Form der Arbeit statt, die sich für diese „Zirkulations-sphäre“ noch zu rechnen scheint.

ANTONIA HERRSCHER

■ Peter Schmidt, „Die Große Maschine“. Ausstellungen: 10. bis 11. Juli im Mehringhof, 12. Juli bis 13. August im Tante Horst, Oranienstraße 45
■ Friederike Habermann: „Halbinseln gegen den Strom. Anders leben und wirtschaften im Alltag“. Ulrike-Helmer-Verlag 2009, brosch., 180 S., 18,95 €